

Rezension von Anja Kraus, HP, Lachesisredaktion

Freiburger Hilfgemeinschaft e.V. (Hrsg.):

Über Mutter wird nicht gesprochen... „Euthanasie“-Morde an Freiburger Menschen

[www.mabuse-verlag.de](http://www.mabuse-verlag.de) 144 S., 22.95 € ISBN 978-3-86321-331-2



Das vorliegende Buch erweitert die Aufarbeitung der NS-Geschichte. Gerade wenn nahe Verwandte von Euthanasiemorden betroffen waren, wurde häufig bis heute deren Geschichte verschwiegen und verborgen, was für die Nachkommen sehr schwer ist. Die Freiburger Hilfgemeinschaft e.V. ist ein gemeinnütziger Verein für Menschen mit psychischen Belastungen.

Der Arbeitskreis des Vereins „NS-Euthanasie und Ausgrenzung heute“ hat 2015 eine sehr erfolgreiche Ausstellung zum Thema organisiert und mit diesem Buch eine beachtenswerte Dokumentation erstellt.

Besonders interessant und gut recherchiert ist die Rolle der Sozialarbeit und der Gesundheitsämter im Nationalsozialismus. Nachdem bereits

1933 das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses verabschiedet worden war, wurde erstmals in Deutschland ein breit gestreutes Überwachungssystem mit Androhung der Streichung von Hilfsleistungen installiert, an dem Gesundheits-, Jugend- und Wohlfahrtsämter eng mit Polizeibehörden, Gerichten und Parteiorganisationen zusammen arbeiteten. Da man auch soziales Fehlverhalten als erblich bedingt definierte, machte die Zwangssterilisation vor Menschen keinen Halt, die, wie man heute sagen würde, mit Verhaltensoriginalitäten Überlebensstrategien für erlittene Traumata entwickelt hatten. Die Euthanasiemorde selbst, die in vielen im Buch dokumentierten Fällen den Zwangssterilisationen folgten, waren nie legal, sondern wurden vertuscht und den Verwandten wurden falsche Todesursachen geschickt: „Wir wussten, dass die Nachricht falsch war. Uns wurde geschrieben, die Mutter sei an Blinddarmentzündung verstorben. Der Blinddarm war jedoch bereits Jahre vorher entfernt worden.“

Besonders betroffen gemacht hat mich die Tatsache, dass mehrere Nachfahren überhaupt erst über die Stolpersteine auf das Schicksal ihrer Mütter oder Großmütter aufmerksam wurde. So hat eine Frau aus England jahrelang versucht, den Verbleib ihrer Mutter zu recherchieren. Im hohen Alter hat sie über die Stolpersteine in Freiburg den Namen ihrer Mutter googlen können und so die Geschichte erfahren, ein weiteres persönliches Dokument über die Notwendigkeit, den Verschwundenen und Verschwiegenen ein ehrenvolles Andenken zu schaffen. Ihre Mutter war als junge Frau im jüdischen Mädchenheim In Neu-Isenburg aufgenommen worden und hatte sie dort geboren. Leiterin und Gründerin des Heimes war Bertha Pappenheim, die als erste Patientin von Freud als Anna O. bekannt ist und die ihren Heilungsweg durch die Gründung ihres Lebenswerkes abschloss. Ihr wurde in Neu-Isenburg ein Museum gewidmet. So schließen sich die Kreise der Aufarbeitung der Geschichte.

Im Schlussteil des Buches finden sich beachtenswerte Biografien über in Grafeneck ermordete Menschen. Was mir Mut gemacht hat und womit ich enden will: Es gibt auch Geschichten engagierter Menschen, die mutig und entschlossen in die Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen gefahren sind und ihre Verwandten aus den Fängen der Mörder befreit haben, auch im NS Staat gab es Möglichkeiten sich erfolgreich zu wehren, das sollten wir für die Zukunft nie vergessen. Ein sehr empfehlenswertes Buch.